

Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 16 (1948-1949)
Heft: 11

Artikel: Charlotte Constant, Benjamin Constants zweite Frau
Autor: Brentano, Bernard v.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-759557>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

CHARLOTTE CONSTANT, BENJAMIN CONSTANTS ZWEITE FRAU

VON BERNARD v. BRENTANO

In Coppet traf Schlegel Benjamin Constant, und so schien denn wieder alles beim alten zu sein, und das gewohnte Leben seinen Fortgang zu nehmen. Constant war niedergeschlagen, aber das war er häufig, die politischen Verhältnisse bekümmerten ihn sehr. «Sie und ich», schrieb er an einen Freund, «sind nicht geschaffen, in diesem Jahrhundert zu leben und zu wirken... Es gibt keine Individuen mehr, nur noch Bataillone in Uniformen... Wir armen Teufel, die statt einer Uniform immer noch unsere eigenen Kleider tragen, wissen nicht mehr, wohin wir gehören.» Aber Constant hatte noch einen anderen Grund, um niedergeschlagen zu sein; seine Schwäche und Unentschlossenheit hatten ihn wieder einmal in eine scheußliche Lage gebracht. Drei Wochen vor Frau von Staëls Rückkehr nach Coppet hatte Constant den letzten Versuch gemacht, sich von Germaine zu befreien, und eine Frau geheiratet, die er schon in seiner Braunschweiger Zeit kennengelernt hatte, die geschiedene Gräfin du Tertre, geborene Freiin von Hardenberg.

Charlotte von Hardenberg wurde im März 1769 in London geboren. Ihr Vater war Hannöverscher Geheimer Rat, ihre Mutter eine geborene von Wangenheim. Bei der Taufe des Kindes in der Königlich-Deutschen Hofkapelle zu St. James standen der König und die Königin von England Pate. Nach Braunschweig zurückgekehrt, heiratete Lotte sehr jung einen Baron Mahrenholtz, der siebzehn Jahre älter als sie war. Kurz darauf lernte sie Constant kennen und lieben, der damals noch verheiratet war, aber schon so unglücklich und unzufrieden, wie er sein ganzes Leben lang sein sollte. Auch Constant verliebte sich in Lotte, aber an eine neue Ehe wollte er nicht denken. Die Briefe, die Charlotte an Constant geschrieben hat, zeigen sie als eine Frau, die in allen Punkten sanft, nachgiebig und großmütig bis zur Selbstlosigkeit war, und nur in einem Gefühl fest und unbeirrbar; in ihrer Liebe zu dem Mann, der sie noch lange Zeit und grausam quälen sollte. «Ihre Charlotte», schreibt sie einmal an Constant, «denkt nicht mehr daran, gegen ihre Gefühle anzukämpfen, und weshalb sollte sie auch einen bitteren Kampf ausfechten gegen einen Einfluß, der ihr so teuer ist?» «Ich kann sechs Stunden lang

ohne Sie sein», antwortete Constant, «aber dann brauche ich wieder meine Lotte!»

Eines Tages beschloß Charlotte, sich von Mahrenholtz scheiden zu lassen, und Constant erschrak, als er die Nachricht erfuhr. Er habe immer nur von Freundschaft gesprochen, schrieb er an seine Tante, aber nie von Heirat. Charlotte blieb fest und befreite sich aus einer unglücklichen und sinnlosen Ehe, indem sie ihrem Mann einen Teil ihres großen Vermögens überließ. «Ich habe dadurch die Befriedigung, für sein Glück gesorgt zu haben», schrieb sie an Constant, «und diese Vorstellung tröstet mich sogar über Ihre Ungerechtigkeit gegen mich.» Constant hatte sehr wohl an Heirat gedacht; er liebte Charlotte, er konnte sich nur nicht entschließen, weder zu einer Trennung von Germaine von Staël noch zu einer Ehe mit Lotte. «Während ich bei Ihnen über Lotte spotte», schrieb er an eine alte Freundin, «schreibe ich ihr von Zeit zu Zeit zärtlichen oder geschwollenen Unsinn, und wenn jemand die Briefe, die ich an sie schreibe, mit denen vergleichen könnte, die ich über sie schreibe, so würde er mich mit Recht für einen gefährlichen und böartigen Narren halten...» Constant war ein bedeutender Kopf, aber die Bemerkung, die er hier über sich selber macht, stimmte. Charlotte mußte einsehen, daß sie sich umsonst hatte scheiden lassen, und da sie allein nicht leben konnte und auch nicht wollte, heiratete sie einen Grafen du Tertre. Constant notierte das Ereignis in seine Tagebuch und bemerkte dazu, er bedauere die arme Lotte, weil sie «einen dieser schlecht erzogenen französischen Krautjunker-Emigranten erhört habe».

Auch in der neuen Ehe konnte Charlotte Benjamin Constant nicht vergessen. Sie sah ihn oft und korrespondierte weiter mit ihm. «Ich habe in meinem Herzen eine Erfahrung gemacht, von der Montaigne spricht, und die mich bislang empörte, weil ich sie für einen Beweis der Widersinnigkeit unserer Natur hielt. Montaigne sagt, es gebe sogar im Mißgeschick unserer besten Freunde etwas, das uns nicht mißfalle. So gab es in Ihrem Wohlbefinden etwas, das mich betrübe, und es mußten mir erst entgegengesetzte Vorstellungen zu Hilfe kommen, um mich vom Egoismus meiner ersten Empfindungen zu heilen.» 1805 ließ sich Charlotte auch von ihrem zweiten Mann scheiden, er paßte nicht zu ihr, und sie war nur noch unglücklich. Es gab einen schwierigen Prozeß, und der mittellose Emigrant willigte in eine Scheidung erst ein, als Charlotte auch ihm eine große Abfindung bezahlte. «Frau du Tertre hat großen Charme, Güte und jene Sanftmut, die mir Glück verspricht», notierte Constant in sein Tagebuch. «Ich fühle, daß eine Verbindung mit ihr in mein Leben Ruhe bringen würde.» Aber Charlotte kannte Constants widerspruchsvollen und gar zu schwachen Charakter besser. Als er sich vergebens von

Frau von Staël zu befreien versuchte und alle Anstrengungen doch immer wieder umsonst waren, schrieb sie ihm: «Eine gute Absicht ist die einzige Anstrengung, deren Du fähig bist. Aber ihre Ausführung hängt von dem Willen ab, der stärker als Deiner sein müßte. Ich glaube, Du willst mich bloß heiraten, um auch einmal Deinerseits das Vergnügen zu haben, einen Menschen zu beherrschen. Diese Aussicht erschreckt mich nicht. Mein Glück wäre erst in dem Augenblick zerstört, da ich einsehen müßte, daß Du etwas anderes suchst als das, was ich Dir geben kann. Ich möchte die einzige Quelle Deiner Freude sein. Dieser Wunsch ist nicht egoistisch. Er stammt aus jener tiefen Zärtlichkeit, die Du in mir für Dich entfacht hast...»

Und so entschloß sich denn Constant und heiratete Lotte, aber er hatte den Schritt kaum getan, als er ihn auch schon bereute. Er schickte Charlotte auf Reisen und eilte nach Coppet, wo niemand etwas von seiner Heirat, die keinem Menschen mitgeteilt worden war, ahnte. Liebte er Germaine noch? Er wußte es selber nicht. Es gab Augenblicke, in denen er Frau von Staël haßte, «diese Furie, die mich verfolgt, Schaum vor dem Mund und den Dolch in der Hand», aber es gab auch wieder andere, in denen er's nicht übers Herz brachte, die Frau zu kränken, die er einmal so leidenschaftlich geliebt hatte. «Ich bin überzeugt», schrieb er, «daß die wahre Moral darin besteht, andern soviel Schmerz als möglich zu ersparen, und daß man die Pflicht hat, diesem Zweck nicht nur das eigene Glück, sondern nötigenfalls und bis zu einem gewissen Grade sogar das eigene Ansehen zu opfern.»

So gingen der Herbst und der Winter ins Land. Schlegel arbeitete seine Wiener Vorlesungen ins Reine und unterhielt sich mit Zacharias Werner oder dem dänischen Dichter Oehlenschläger, die damals nach Coppet kamen, oder er betrachtete die schöne Arbeit seines Freundes Friedrich Tieck, der eine Büste von Frau von Staël modellierte.

Constant fuhr fort, Schlegels Verstand zu bewundern und seine Schwerfälligkeit zu verspotten. Aber er hatte nicht immer recht, wenn er spottete. «Schlegel», so erzählt Oehlenschläger in seinen Erinnerungen, «ritt damals ein zahmes Pferd, um sich einige Bewegung zu machen. Einmal hatte man ihm ein unbändiges Roß gegeben, und er weigerte sich, es zu reiten. Frau von Staël neckte ihn, und Benjamin Constant erbot sich, das Pferd zu besteigen, um Schlegel zu zeigen, daß keine Gefahr dabei sei. Wir gingen alle mit hinunter, um Zeugen des Auftrittes zu sein; der große, rothaarige Constant schwang sich wie ein Ritter in den Sattel und galoppierte von dannen, aber er war kaum ein Stück Weges gekommen, so warf das Pferd ihn in einen tiefen sumpfigen Graben. Ich vergesse niemals das Mitleid, das Schlegel mit ihm hatte, als Constant hinkend wieder zurückkam. „Ja, sagte

ich es Ihnen nicht', rief Schlegel mit unterdrücktem Lachen, 'es ist ein verteufelt stetiges Vieh!«

Die arme Charlotte war nun schon fast ein Jahr lang Benjamin Constants rechtmäßig angetraute Frau, aber ihr Mann lebte bei Frau von Staël oder fuhr in Europa herum, während sie allein in langweiligen Hotels sitzen mußte, bald in Bern, bald in Lausanne und manchmal sogar in Nyon, in unmittelbarer Nähe von Coppet. Der Zustand war unhaltbar und mußte zu einem Bruch führen. Eines Tages ließ Charlotte kurz entschlossen Frau von Staël nach Séchéron bei Genf kommen, und als Frau von Staël ahnungslos, aber höchst mißtrauisch ankam, erklärte ihr Charlotte, daß sie Benjamins Frau sei. Frau von Staël raste vor Wut, und Benjamin mußte wieder einmal eine ihrer abscheulichen Szenen aushalten, die er so sehr haßte und denen er doch nicht entfliehen konnte. Sie erklärte die Ehe zwischen Constant und Charlotte für null und nichtig, und obgleich das doch wirklich ein wenig viel erklärt war, geschah das Unglaubliche: man versprach ihr, die Ehe zwischen Constant und Charlotte auch fernerhin geheimzuhalten, und Benjamin folgte ihr abermals nach Coppet, und zwar selbstverständlich allein, ohne seine Frau. Charlotte hatte versprochen nach Bern zu fahren, dort einen Paß nach Deutschland zu verlangen und in ihrer Heimat auf Benjamin zu warten, aber das war zuviel von ihr verlangt. Sie konnte nicht mehr, sie konnte sich auch nicht mehr entschließen. Sie war «tödlich müde», sie konnte kaum noch denken, geschweige denn handeln. Benjamin versuchte, sie zu überreden, aber diesmal gehorchte sie nicht, ihm als ihrem Gatten wolle sie folgen, erklärte sie, aber nicht jener fremden Frau. Da überspannte Frau von Staël den Bogen. Charlotte war noch in Séchéron, als Frau von Staël Anfang Juli mit Benjamin nach Lyon fuhr, angeblich, um dort den berühmten Schauspieler Talma auftreten zu sehen, der in Lyon ein Gastspiel gab; in Wirklichkeit wollte sich Frau von Staël in aller Oeffentlichkeit mit Benjamin zeigen, um die verhaßte und unglückliche Charlotte zu demütigen. Das ging zu weit. Charlotte bestieg ihren Wagen und fuhr ebenfalls nach Lyon. Im Hotel angekommen, nahm sie Gift und schrieb einen Abschiedsbrief an Benjamin. «Du hast auf mich verzichtet, aber dieser Entschluß kam nicht aus Deinem Herzen, das wahrscheinlich ebenso zerrissen ist wie meines. Ich beklage Dich mehr als mich. Ich liebe Dich. Ich glaube, ich bin das einzige Wesen auf der Welt, das Dich wirklich liebte. Die Frau, die mich tötet, ist hart. Sie hat nur ein Gefühl für Demütigungen. Ich empfinde nur noch einen Schmerz: Dich verlassen zu müssen. Bete zu Gott, daß er mir verzeihe. Bevor ich aus dem Leben scheide, werde auch ich für Dich beten, für meinen Sohn und für den guten du Tertre, der über meinen Tod sehr unglück-

lich sein wird . . . Deine arme Lotte umarmt Dich noch einmal. Gott möge Dich segnen . . . Laß mich nicht beerdigen, bevor man ganz sicher weiß, daß ich tot bin . . .» Charlottens Brief kam noch rechtzeitig in Benjamins Hände, er lief herbei, und die unglückliche Frau wurde gerettet. Aber nun trennte sich Benjamin endlich und für immer von Frau von Staël und reiste mit seiner Frau nach Paris.

Schlegel war in Coppet geblieben und verfolgte aus der Ferne die dramatischen Ereignisse, die sich in den Lyoner Hotels abspielten. Er schrieb fast täglich an Frau von Staël, und in einem dieser Briefe läßt er sich zu einer Aeufßerung hinreißen, die seine allzu anhängliche Parteilichkeit zeigt: «Liebe Freundin! Je heftiger und unerträglicher Ihre Qualen sind, desto mehr bin ich davon überzeugt, daß sie nicht andauern können. Ich hätte Ihnen nicht geraten, auf einen so fernliegenden Erklärungstermin zu dringen. Es ist sehr unwahrscheinlich, daß diese Frau (Constant) bei all ihren heuchlerischen Manieren, die an schlechte Romane erinnern, sich wirklich ehrlich unterwerfen will.» Schlegel war kaum jemals in seinem Leben ungerechter als mit dieser Aeufßerung. Man hat Kleists Figur des Käthchens von Heilbronn unwahrscheinlich und übertrieben gefunden und behauptet, ihre demütige Anhänglichkeit an den Ritter vom Strahl lasse sich nur erklären, wenn man eine übernatürliche Macht annehme, die sich ihrer Seele bemächtigt habe und sie fortreiße. Aber große Dichter irren sich nicht. Kleists Käthchen ist fast ein Porträt der Frau von Constant. Charlotte von Hardenberg liebte Constant seit fünfzehn Jahren, sie ließ sich zweimal seinetwegen scheiden und opferte ihm einen großen Teil ihres Vermögens, bis er sie heiratete und ihr erlaubte, ihn glücklich machen zu dürfen.

Schlegel hatte trotz aller Erfahrungen nicht aufgehört, an eine engere Verbindung mit Frau von Staël zu denken. Er hoffte immer noch, sie eines Tages ganz allein besitzen zu können. «Auch die Aussicht, Herrn Constant in Ihrer Begleitung wiederkommen zu sehen», schrieb er nach Lyon, «bedeutet für mich wirklich keine Freude. Das geringste Uebel dabei wäre, daß seine Gegenwart Sie mit allen Ihren übrigen Freunden entzweite. Aber jede Zeit, die Sie noch mit ihm verbringen, ist doch für Ihre eigentliche Bestimmung verloren, sie hält die Rückkehr Ihres Glückes oder wenigstens Ihrer Ruhe auf . . .» Jedoch die Methode, eine Frau dadurch erobern zu wollen, daß man sie von ihren Freunden trennt, ist nicht besonders geistvoll und nur selten erfolgreich . . . Schlegel wußte nicht, wie heftig Frau von Staël unter ihrer Niederlage und der Trennung von Benjamin litt. «Frau von Staël», schrieb ihre Freundin Rilliet-Huber in Genf an Heinrich Meister nach Zürich, «trägt gegenwärtig an einem schweren Kummer: der Vermählung Benjamin Constants. Seit sechs Jahren

weigert sie sich, ihn zu heiraten, und vermag doch den Gedanken nicht zu ertragen, daß er eine andere zur Frau nimmt. Dieser Widerspruch könnte absurd erscheinen, aber er ist es nicht für diejenigen, die mit dem menschlichen Herzen einigermaßen Bescheid wissen. Es sind gerade die Kreuzungen, die Sprünge und Gegensätze in dem, was wir wollen, die für die Wahrheit unserer Natur Zeugnis ablegen. Frau von Staël hat ihrer Umgebung und jedem Besucher verboten, auch nur mit einer Silbe die Angelegenheit Constant zu berühren, die alle ihre Gedanken beschäftigt und verzehrt; sie will ganz allein aus sich heraus die Kraft gewinnen, sich mit ihrem Schicksal abzufinden, und gegen verschiedene Leute, die davon zu sprechen anfangen, ist sie schroff und ausfallend geworden...» Man kann ein solches Verhalten schwach nennen und sogar unmoralisch, aber es ist kaum mit hundert Worten zu bezeichnen, geschweige denn mit zweien. Es war nicht nur eine Tragödie des Herzens, die sich hier abspielte, sondern auch eine des Geistes, unersättlicher, ruheloser Geisteskräfte. «Man hat Frau von Staël nicht gekannt», sagte einmal Sismondi, der sie sehr gut gekannt hat, «wenn man sie nicht mit Benjamin Constant gesehen hat. Nur er allein hatte die Macht, durch seinen ebenbürtigen Geist den ihrigen völlig anzufeuern, ihn durch Kampf zu vergrößern, ihre Beredsamkeit zu wecken und die volle Tiefe ihrer Seele und ihrer Gedanken, die in ihrer ganzen Höhe immer nur dann sichtbar wurden, wenn Benjamin bei ihr war, genau so, wie Benjamin Constant auch nur in Coppet ganz er selber gewesen ist. Als ich ihn nach dem Tode der Frau von Staël traf, war er so erloschen, daß ich kaum glauben konnte, es sei derselbe Mann...»